

Limits, Barriers and Borders – 13th Annual Historical Materialism Conference London, 10.-13. November 2016

Jule Ehms, Ralf Hoffrogge, Richard Stoenescu

Mit „Barrieren und Grenzen“ beschäftigte sich die 13. Konferenz der Reihe „Historical Materialism“ (HM) in London, ausgerichtet von der gleichnamigen Zeitschrift. Gemeint waren laut Aufruf vor allem die ökologischen Grenzen des Kapitalismus, aber auch strategische Grenzen, an die antikapitalistische Politik heute stößt. Denn HM versteht sich laut Programm nicht als „konventionelle“ akademische Konferenz, sondern ebenso als Forum für politische Analyse und strategische Debatten.¹

Eine wirkliche Stärke der diesjährigen Konferenz waren dementsprechend analytische Panels auf hohem Niveau – so etwa zur Strategie der britischen Labour-Party unter dem seit 2015 amtierenden Vorsitzenden Jeremy Corbyn, oder ein improvisiertes Podium zur Wahl von Donald Trump, die am Abend vor Konferenzbeginn zahlreiche Teilnehmerinnen und Teilnehmer überraschte. Bhaskar Sunkara, Herausgeber des Magazins „Jacobin“ präsentierte in diesem Forum eine spontane Analyse des „Phänomens Trump“, die einerseits vor verbreiteten Faschismusvergleichen warnte, andererseits dennoch die „Wahl des Kleineren Übels“ als längerfristiges strategisches Problem der US-Linken kritisierte. Denn diese habe die Linke an eigenen Positionierungen gehindert. Während das Panel zu den US-Wahlen ein Positivbeispiel für gelungene Improvisation war, zeigten sich an anderer Stelle leider auch Schwächen. Das Motto der „Grenzen“ etwa war deutlich offener als das Thema „Austerity and Socialist Strategy“ von 2015. Diese Breite ermöglichte zwar den Forumscharakter der Konferenz mit ihren bis zu neun parallelen Panels, in denen mehrere hundert Menschen zu ihren jeweiligen Themen diskutierten. Die inkohärente Zusammenstellung einzelner Panels verhinderte jedoch streckenweise, dass diese Offenheit für übergreifende Diskussionen genutzt wurde.

Vom Urkommunismus auf den „Italienischen Weg zum Sozialismus“

So etwa am Freitag unter der Überschrift „The Italian Road to Socialism“ - hier konnte man einen sehr informativen Vortrag von David Broder zur Geschichte des italienischen Parteikommunismus nach 1945 hören, der die frühe Integration der PCI in das politische System des Landes hervorhob. Die PCI konnte sich in den Untiefen eines von Korruption geplagten Politikbetriebs als demokratische Opposition profilieren, was auch von prominenten Nicht-Kommunisten anerkannt wurde. Der Preis dafür war jedoch der Verzicht auf eine sozialistische Transformationsstrategie, für die es in der PCI-Führung keine ernsthaften Ansätze mehr gab. Ähnliches wusste Selim Nadi über den französischen Kommunismus und die PCF zu berichten, deren Geschichte er von 1920 bis 1962 nachzeichnete. Auch hier hatte sich die KP im antifaschistischen Widerstand ihren Platz in der politischen Landschaft erobert, den auch der im Kalten Krieg grassierende Antikommunismus nie komplett verdrängen konnte. Für die PCF bedeutete diese Integration jedoch eine bewusst „nationale“ Ausrichtung, bei der antikoloniale und internationalistische Inhalte aus der Gründungszeit verloren gingen – was nicht nur eine konsequente Opposition gegen den Algerienkrieg verhinderte, sondern bis heute in fehlenden politischen Antworten auf die Herausforderung einer Einwanderungsgesellschaft spürbar sei.

Die Vorträge von Nadi und Broder zur politischen Integration des Nachkriegskommunismus in Westeuropa hätten exzellenten Stoff für vergleichende Diskussionen geboten – nur leider

¹ Für das komplette Programm vgl. <http://www.historicalmaterialism.org/conferences>

referierte Broder am Freitagnachmittag, Nadi am Sonntag. Broder an die Seite gestellt wurden stattdessen zwei Vorträge zur Theoriebildung des italienischen Philosophen Antonio Gramsci: einmal ein Beitrag von Lauren Hagman über die Sozialpsychologie im Werk Gramscis, während sich Robert Jackson mit der Metapher der „Mumifizierung“ bei Gramsci beschäftigte. Jackson fasste diese als Kritik am Erstarren von Institutionen bzw. Organisationen in traditionalistischen Formen, die nicht mehr mit der sozialen Gegenwart korrespondieren. Es ergab sich eine kleine Debatte darüber, ob die Metapher der „Mumifizierung“ nicht auch auf die PCI zuträfe, aber letztlich standen theoretische und historische Beiträge hier unverbunden nebeneinander. Dies ist schade, denn die historischen Beiträge zur Geschichte kommunistischer und sozialistischer Parteien hatten ein sehr hohes Niveau – so auch bei Sean Larson, der gemeinsam mit Nadi am Sonntag auftrat und zur Geschichte der Schulungsarbeit der KPD in der Weimarer Republik referierte. Larson erläuterte die Einführung und Weiterentwicklung nicht-frontaler, diskussionsorientierter Lernformate, die an die deutsche Reformpädagogik erinnerten. Sie waren in der KPD-Schulungsarbeit jedoch nicht nur Eigeninitiative, sondern wurden Anfang der 1920er Jahre von der Komintern bewusst eingefordert. Kaderschulung sollte nicht von oben verordnet, sondern als emanzipatorischer Prozess einer Charakter-Bildung entlang eigener Interessen erfolgen – ein emanzipatorisches Ideal, das mit der Stalinisierung jedoch abhanden kam bzw. zur Farce ausgehöhlt wurde.

Marxismus-Feminismus

Ein Beispiel für fehlende Integration von Themen war leider auch das Panel zu „Feminism & Communism“, bei der Juan Sebastian Carbonell unter dem Titel „Whats to be done with Engels“ über die Debatten französischer Ethnologen zu Friedrich Engels' „Ursprung der Familie, des Privateigentum und des Staates“ referierte. Der vorgesehene komplementäre Beitrag von Leila Ouitis zur Theorie des Urkommunismus im historischen Materialismus fiel jedoch aus, stattdessen wurde spontan ein Beitrag von Almendra Aladro zur argentinischen Frauenbewegung ab 1986 und ihre Antworten auf die ökonomischen Krisenprozesse der 1980er und 2000er Jahre eingeschoben. Die Referentin konzentrierte sich auf die nationalen Frauentreffen Argentiniens, ein beeindruckendes feministisches Forum, das mit mehreren zehntausend Teilnehmerinnen jährlich in einer anderen Region des Landes stattfindet und in Europa seinesgleichen sucht. Jedoch war der Sprung vom Urkommunismus in die feministische Kritik des Neoliberalismus zu weit gegriffen und verhinderte eine Debatte jenseits von Einzelfragen.

Dennoch waren es gerade feministische Diskussionen, die der diesjährigen HM Konferenz als roter Faden ihren Charakter verliehen. Grund dafür war die eigens ausgerufene Konferenzschiene „Marxism/Feminism“. Sie war so angelegt, dass in jedem Zeitfenster jeweils ein Panel marxistisch-feministischen Themen gewidmet war - wer wollte, konnte sich durch diese Struktur eine ganz eigene Konferenz nur zu marxistisch-feministischen Problematiken zusammenstellen.

Ein Höhepunkt war dabei etwa das Abschlusspanel „Towards a Definition of Social Reproduction Theory“ am Sonntag, in dem Thithi Bhattacharya, Susan Ferguson und David McMally über die Reproduktion von Arbeitskraft als Grundlage des Kapitalverhältnis, damit verbunden der Frage von Erziehungsarbeit und kindliche Subjektivität im Kapitalismus sowie der Stellung von sozialer Reproduktion gesellschaftlicher Verhältnisse in der Marxschen Theorie referierten. Die bereits in den vergangenen Jahren geführten Debatten zu reproduktiver Arbeit als unsichtbar gemachtes Gegenstück zur formalen, meist männlich geprägten Lohn-Arbeit wurden hier auf hohem Niveau fortgeführt.

Erwähnenswert in der Marxismus/Feminismus Schiene war auch das Panel: "Islamophobia, Abjection, Decoloniality". Anders als der Titel vermuten ließ, verfolgte im ersten Beitrag Dimitra Kotouza eine Analyse von rechten Bewegungen in Europa und den USA mitsamt deren Schnittmengen, etwa bei Rassismus und Frauenverachtung. Dabei stellte sie vor allem die fließenden Grenzen dar zwischen sich als faschistisch oder nationalsozialistisch verstehenden

Gruppen sowie den gemeinhin als „rechtspopulistisch“ zusammengefassten Strömungen. Im zweiten Beitrag behandelte Flora Eder schließlich die Leerstellen der Kritischen Theorie in Bezug auf feministische Positionen und gab einen Ausblick über die möglichen Ansätze einer Weiterentwicklung in diese Richtung. Zwar standen somit auch auf diesem Panel zwei sehr gute Einzelvorträge eher nebeneinander, insgesamt jedoch war die Einführung der inhaltlichen Schiene „Marxismus/Feminismus“ sehr geeignet, thematische Diskussionsstränge in der offenen Großkonferenz besser zu identifizieren und Diskussionen kohärenter zu gestalten.

Der Zusammenbruch als Grenzerfahrung

Auch die neuere queer-feministische Ökonomiekritik in Deutschland beschäftigt sich mit Reproduktionsarbeit als Grenze: So etwa die Ökonomin Gabriele Winker mit ihrer These, dass das Volumen der Pflegearbeit bei marktförmiger Organisation den Rahmen kapitalistischer Verwertungsmöglichkeiten sprengen würde – weshalb eine „Care-Revolution“ anstehe. Diese Theorie war leider in London nicht präsent, hätte aber sehr gut die marxistisch-feministische Debatte um gesellschaftliche Reproduktion mit dem Thema der „Grenzen“ verbunden.

Als Import aus dem deutschsprachigen Marxismus präsentierte stattdessen Robin Halpin im Panel „Capitalism and Crisis“ am Donnerstag dem englischsprachigen Publikum die Thesen des 2012 verstorbenen Wertkritikers Robert Kurz. Halpin und Kurz gehen anders als der Mainstream marxistischer Theorie davon aus, dass es nicht nur einen tendenziellen Fall der Profitrate, sondern auch eine „absolute Grenze“ der Verwertungslogik gebe – man fühlt sich erinnert an August Bebel und die These eines „großen Kladderadatsch“. Anders als Bebel oder auch die queer-feministische Ökonomiekritik blickt jedoch die Kurz'sche Wertkritik wenig optimistisch in die Zukunft, sondern sieht eine Systemkrise des Kapitalismus herannahen, die auf den Zusammenbruch der bürgerlichen Gesellschaft hinausläuft – manifestiert etwa durch die Gewaltspirale von westlichen Militärinterventionen und Staatszusammenbrüchen in Nordafrika und im Mittleren Osten. Nicht die antineoliberale Gegen-Reform, sondern Luxemburgs Losung „Sozialismus oder Barbarei“ sei die notwendige Konsequenz. Etwas weniger radikal, aber nicht weniger informativ ergänzte Peter Green die Ausführungen Halpins mit einer Systematik marxistischer Theorien von Krise und Disproportionalität, die er entlang eines Entscheidungsbaums anhand ihrer ökonomischen Grundannahmen sortierte, etwa in Überkapitalisierungs- und Unterkonsumtionstheorien – eine sehr hilfreiche Systematik auch für neu ins Thema Einsteigende. Abgeschlossen wurde das Panel durch einen Beitrag von Rikard Warlenius mit dem Titel „Destroy what destroys the Planet“, der das Thema Krise und Zusammenbruch ökologisch wendete und die Klimakrise als zentrale Grenze kapitalistischer Expansion ausmachte. Ohne eine Zusammenbruchstheorie zu präsentieren, war Warlenius Ausblick ebenfalls pessimistisch: Die mittlerweile den Weltmarkt erobernden erneuerbaren Energien würden nicht zu einem „nachhaltigen“ Kapitalismus führen, sondern hätten angesichts des Wachstums der Gesamtproduktion und der damit verbundenen CO²-Emissionen nur eine komplementäre Funktion. Zur Umkehr der zerstörerischen Expansionsdynamik sei jedoch eine größere Kapitalvernichtung nötig, wie sie bereits in historischen Wirtschaftskrisen erfolgt sei, um einen neuen Verwertungskreislauf zu starten. Allerdings sei bisher keine politische Kraft oder ökonomische Tendenz in Sicht, die sicherstellen würde, dass diese Zerstörung und Entwertung ausgerechnet das fossile Kapital treffen würde.

Das Motiv vom Klima als finaler Grenze des Kapitalismus war auch in zahlreichen weiteren Panels vertreten, prominent etwa durch mehrere Auftritte des schwedischen Sozialwissenschaftlers Andreas Malm, dessen ökosozialistisches Werk mit dem „Isaak & Tamara Deutscher Preis“ ausgezeichnet wurde. Eine längere Preisrede dazu ist jedoch erst 2017 angesetzt, denn 2016 referierte der noch amtierende Preisträger Tamas Krausz. Der ungarische Philosoph Krausz wurde für seine jüngst in englischer Übersetzung erschienene Lenin-Biographie ausgezeichnet. Er referierte in seiner Rede über den ost- und mitteleuropäischen Marxismus, die in einem

kulturellen Grenzraum zwischen den Sprachen und Imperien große Namen wie Luxemburg, Lenin oder Lukacs hervorbrachte, die jedoch oft losgelöst von ihrem kulturellen Erfahrungsraum gelesen wurden.

Sozialistische Strategie und rechter Populismus

Während sich viele Panels hauptsächlich der marxistischen Theorie und Gesellschaftsanalyse widmeten, waren einige Veranstaltungen als Forum zum Austausch zwischen AktivistInnen konzipiert. Darunter das von *Socialist Register*, einem jährlich erscheinenden britischen Periodikum, organisierte Panel. Auf dem Podium saßen neben dem Editor Greg Albo vier der AutorInnen, die einen Beitrag in der jetzt schon erhältlichen 2017er Ausgabe unter dem Titel „Rethinking Revolution“ veröffentlicht hatten. Die vier Referate thematisierten jeweils historische und aktuelle linke Bewegungen. Andreas Malm sprach über den Kampf gegen die globale Erwärmung als Bestandteil linker Politik, Patrick Bond über die aktuelle Situation in Südafrika, Tony Zurbrugg über die Russische Revolution von 1917, Hilary Wainwright und Leo Panitch über die Verbindung zwischen aktueller linker Bewegung, Klasse und (einer sich möglicherweise zu verändernden) Parteipolitik. So unterschiedlich die angerissenen Themen waren, so verschieden pessimistisch oder optimistisch erwiesen sich die Einschätzungen der ReferentInnen in Bezug auf die Frage, ob die Organisationen der politischen Linken und der ArbeiterInnenbewegung ihren Aufgaben gewachsen seien.

In eine ähnliche Richtung ging auch der Beitrag von Marcel van der Linden, der auf dem Panel „Marxism and Labor“ ebenfalls über die aktuellen Herausforderungen der ArbeiterInnenbewegung sprach. Van der Linden empfahl unter anderem die Öffnung und Demokratisierung linker, insbesondere gewerkschaftlicher Bewegungen zugunsten ihrer Basis, denn wirkliche Veränderungen fänden nur durch den Druck von unten statt.

Fazit

Auch wenn es diesmal teils mehr Inkohärenz gab, zumindest nach dem subjektiven Eindruck der BerichterstatterInnen, die auch zu dritt nur einen Bruchteil der Konferenz verfolgen konnten, hat sich das Format von HM als Großkonferenz mit dem Charakter eines Forums bewährt. Auch im dreizehnten Jahr wirkt die Veranstaltung als Magnet, der Studierende, politisch Aktive und Forschende aus aller Welt anzieht und Diskussionen um marxistische Theorie, die Geschichte der ArbeiterInnenbewegung und aktuelle Politik verbindet. Ein solches Forum, das insbesondere die Schranke zwischen Politik- und Sozialwissenschaften, aber auch zwischen Theorie und Praxis in kreativer Zerstörung überwindet, sucht man im deutschsprachigen Raum bisher vergebens. Die nächste HM-Regionalkonferenz, ein Ableger außerhalb des Jahresrhythmus der Hauptkonferenzen, findet nicht in Wien oder Berlin, sondern vom 10. bis 12. März 2017 in Beirut statt.

Jule Ehms, Dr. Ralf Hoffrogge und Richard Stoenescu sind Mitglieder des Promotionskollegs „Geschichte linker Politik in Deutschland jenseits von Sozialdemokratie und Parteikommunismus“ der RLS. Mehr: <http://isb.rub.de/forschung/graduierntenkollegs/parteikommunismus.html.de>. Sie bestritten in London das Panel „Syndicalism and trade unionism in the interwar years: Britain, Germany and the US“.